Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einspaltig. Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Auswärtige 15 Pfg. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Sechsunddreißigster Jahrgang.

Postzeitungs-Preisliste Seite 258.

Preis pro Quartal 1 Mk., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfg. — Alle Kaiserlichen Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr von 1 M. 25 Pf. an.

Nr. 71. | Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Opitz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gollasch. | Namslau, Dienstag den 10. September | Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz, Namslau. | 1907.

Die Finanzsorgen des Reiches.

Die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse des Reichshaushaltsetats für 1906 weisen einen Gesamtmehrertrag von 27 229 000 Mark gegenüber dem Voranschlag auf, wonach also die finanzielle Lage des Reiches als eine ganz leidliche erscheinen würde. Die Reichsregierung hat sich dann auch beeilt, in offiziösen Organen zu verkünden, sie habe keine Veranlassung, in der kommenden Wintertagung des Reichsparlaments die Frage neuer Reichssteuern anzuschneiden, von denen in den Zeitungen mehrfach die Rede gewesen ist. Da die bevorstehende weitere Sitzungsperiode des Reichstages ohnehin schon mit anderweitigem Beratungsmaterial mehr als zur Genüge belastet ist, so würde es sich hieraus allerdings hinlänglich erklären, wenn die Regierung einstweilen davon absehen sollte, dem Reichstage mit neuen Finanz- und Steuervorlagen zu kommen. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und die Finanzlage des Reiches bleibt trotz der Finanzreform und der im Zusammenhange hiermit vom Reichstage bewilligten neuen Steuern noch immer eine prekäre, woran auch der zufällige Ueberschuß des Reichshaushaltsetats von 1906 nichts weiter zu ändern vermag. Und gerade die Ergebnisse des letzteren zeigen in ihren Einzelheiten, daß die Finanzlage des Reiches nichts weniger als eine rosige ist, haben doch von den vielgepriesenen neuen Reichssteuern nur zwei, die Zigarettensteuer und der Frachtkundenstempel, Mehrerträgnisse gegenüber den Etatsansätzen geliefert, die anderen neuen Steuern, die Automobilsteuer, die Tantièmensteuer, die Reichserbschaftssteuer und die Fahrkartensteuer, sind dafür mehr oder weniger hinter den Voranschlägen zurückgeblieben, speziell die Fahrkartensteuer hat über 12 Million Mark weniger eingebracht, als veranschlagt worden war. Fast noch bedenklicher ist, daß mehrere sonstige wichtige Einnahmequellen des Reiches plötzlich spärlicher fließen, vor allem haben die Einnahmen der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung rund 6,2 Millionen Mk. weniger ergeben.

Zweifellos dauert also die Finanzmisere des Reiches noch an, und da bedeutende weitere Mehrausgaben für dasselbe in Aussicht stehen, wie solche z. B. durch die wachsenden finanziellen Erfordernisse zur Durchführung der sozialpolitischen Gesetzgebung, für Heer und Marine usw. nötig werden, so kommt die Reichsfinanzverwaltung aus ihren Sorgen nicht heraus. Es kann darum als gewiß gelten, daß trotz der offiziösen Versicherung, die Reichsregierung beabsichtigte keineswegs im Reichstage schon wieder mit neuen Steuervorlagen aufzutreten, schon heute in den maßgebenden Berliner Regierungskreisen Ausschau nach weiteren Einnahmequellen für das Reich gehalten wird. In erster Linie wird hierbei an eine Zigarren-Banderolesteuer gedacht, welches Projekt namentlich in agrarischen Kreisen Anklang findet, weil die Banderolesteuer auf Zigarren gestattet würde, den deutschen Tabak freizulassen, den fremden aber dem Werte nach zu besteuern. Indessen stehen gegen diese Steuerart derartige schwere finanzielle und soziale Bedenken entgegen, daß man fürs erste ein Eingehen der Reichsregierung auf einen solchen Plan für ausgeschlossen halten möchte. Eher Aussicht auf die Zustimmung der Regierung hätte da wohl ein anderes Projekt, für welches man sich hauptsächlich in Zentrumskreisen zu erwärmen scheint, welche nach einer vorläufigen Berechnung 70 bis 80 Millionen Mark bringen würde. Doch ist auch dies eine steuerpolitische Zukunftsmusik, zurzeit liegen noch keine Anzeichen vor, daß man Regierungsseitig an diese Steuerquelle denkt. Daneben tauchen auch die Projekte einer Reichswehrsteuer und einer erhöhten Biersteuer wieder auf, wie sich die Regierung zu ihnen stellen würde, ist heute noch nicht bekannt, nur das eine weiß man schon, daß die Sorgen der Reichsfinanzverwaltung nicht aufhören wollen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich

Die diesjährigen Kaisermanöver der deutschen Flotte in der Nordsee sind am 7. September zum Abschluß gelangt; im Laufe des genannten Tages traf der Kaiser von den Flottenmanövern zunächst wieder in Wilhelmshafen ein. Nunmehr folgen die Kaisermanöver zwischen dem 7. und dem 10. Armeekorps nach, sie spielen sich in der Hauptsache bekanntlich im östlichen Teile der Provinz Westfalen ab. Auch bei den diesjährigen Kaisermanövern der Truppen werden eine Reihe von Fürstlichkeiten Manövergäste des Kaisers sein, nämlich der Großherzog von Oldenburg und wahrscheinlich auch der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Prinzen Friedrich Leopold von Preußen und Leopold von Bayern, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch von Rußland und Infant Don Carlos von Spanien. Außerdem werden auch diesmal zahlreiche fremdländische Offiziere den deutschen Kaisermanövern beiwohnen.

Vor „Unstimmigkeiten" zwischen dem kaiserlichen Hofe und den nordwestdeutschen Fürstenhöfen im Zusammenhang mit der Verleihung neuer Fahnen an Truppenteile des 7. und 10. Armeekorps weiß die offiziöse „Milit. Pol. Korresp." zu melden. Gemäß der Militärkonventionen bildet das Recht der Fahnenverleihung ein Hoheitsrecht der Kontingentsherrn, demzufolge vom preußischen Kriegsministerium in Oldenburg, Bückeburg und Detmold angefragt wurde, ob die betreffenden fürstlichen Kontingentsherren mit der Verleihung neuer Fahnen an ihre Landestruppen einverstanden seien. Wie nun die genannte Korrespondenz mitzuteilen weiß, hätten die beiden Fürsten von Lippe ihre Zustimmung zu dem erwähnten Akte erteilt, der Großherzog von Oldenburg nicht. Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Meldung muß einstweilen der „M. P. K." überlassen bleiben. Dieselbe berichtet schließlich noch, die Verleihung neuer Feldzeichen an das braunschweigische Kontingent sei von Berlin aus ohne Anfrage in Braunschweig verfügt worden, weil die militärischen Hoheitsrechte in Braunschweig nach dem Tode des Prinz-Regenten Albrecht in den Händen des Kaisers geruht hätten, und auf Grund dieser Rechte sei noch vor der Wahl des Herzogs Johann Albrecht zum Regenten die Verleihung der neuen Feldzeichen an das braunschweigische Kontingent verfügt worden.

Der Präsident des preußischen Herrenhauses, Fürst zu In- und Knyphausen, wird wegen seiner gegenwärtigen schweren Erkrankung wahrscheinlich seinen parlamentarischen Ehrenposten niederlegen, ebenso zugleich sein Mandat zum Reichstage. Von anderen Seiten wird allerdings versichert, der Fürst denke trotz seines jetzigen Leidens nicht daran, seine parlamentarische Tätigkeit aufzugeben, indessen dürfte schon sein hohes Alter — der Fürst vollendet nächstens sein 80. Lebensjahr — es erklärlich machen, wenn er sich doch vom öffentlichen politischen Leben zurückziehen sollte.

Die von welfischer Seite verbreiteten Gerichte vom angeblich bevorstehenden Rücktritte des leitenden braunschweigischen Staatsministers v. Otto werden jetzt von der „Braunschw. Landesztg." offiziös dementiert.

Die Privatklagesache zwischen dem früheren Gouverneur von Kamerun, v. Bennigsen und dem Zentrumsabgeordneten Erzberger ist bei der vergangene Woche vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts Berlin I stattgefundenen Hauptverhandlung durch Vergleich aus der Welt geschafft worden. Herr Erzberger nahm seine Herrn v. Bennigsen in einer Broschüre während des letzten Reichstagswahlkampfes gemachten beleidigenden Vorwürfe mit dem Ausdrucke des Bedauerns zurück und verpflichtete sich zur Veröffentlichung des Vergleiches auf seine Kosten sowie zur Uebernahme sämtlicher gerichtlichen und außerordentlichen Kosten des Prozesses. Hierauf wurden Klage und Gegenklage zurückgezogen.

Die Angriffsbewegungen der englischen Grenzpolizei und der deutschen Expeditionstruppen in Südwestafrika gegen Morenga haben noch nicht begonnen. Man will einstweilen abwarten, ob die Bondelswarts, die sich bei Morenga befinden und welche durch Boten an die deutschen Behörden in Warmbad um Frieden gebeten haben, sich wirklich unterwerfen werden, und wie diese Unterwerfung auf den Rebellenführer einwirken wird.

Berlin. Die Antwort Deutschlands auf das von Cambon in Berlin überreichte Memorandum wegen der Bildung der marokkanischen Polizei enthält, dem Pariser „Temps" zufolge, im wesentlichen folgendes: In Erwartung, daß sich Ereignisse wie das Bombardement von Casablanca nicht wiederholen, und daß Frankreich

---

Das Geheimnis.

Roman von Tea van Husen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Für einen Augenblick sank Konstanze aller Mut vor diesem unerschütterlichen Vertrauen, nach einer Weile aber begann sie abermals: „Bauen Sie nicht zu fest darauf, daß ihr niemand Glauben schenken würde, bevor Sie Gertrud gefragt haben, ob sie sah, daß Wanda das Pony schlug, bis Sie von meiner Mutter sich Wanda's Familiengeschichte haben erzählen lassen und das Geheimnis erfahren habe, was sie mir verbirgt. Wenn ich den beiden alles das in das Gedächtnis zurück rufe und ihnen erzähle, daß der Fremde, der auf Mellwitz nach der jungen Frau von Behringen gefragt hat, auch zweimal auf Deubtz und mit ihr zusammen gewesen ist, und wenn Sie ihr in das bleiche Gesicht sehen und ihr gestammeltes Leugnen hören, — dann dürfte es doch wohl besser sein, wenn Sie nicht nur von ihrer Schuldlosigkeit überzeugt wären, sondern auch ihre Unschuld bewiesen könnten."

Bei den letzten Worten sah sie ihm fest in das Gesicht und bemerkte, daß es wie leiser Zweifel über seine Züge glitt. Es war das nicht Zweifel an Wanda's Unschuld — ein solcher Gedanke war seinem edlen Herzen fern — aber Zweifel darüber, was hier zu wählen sei. Denn als er das triumphierende Funkeln in Konstanze's Augen sah, sagte ihm eine innere Stimme, es sei vielleicht in der Tat besser, wenn er es nicht verschmähte, Zeuge von der Unschuld der geliebten Braut zu sein. Ueber ihre vergangenen Tage, von denen er bisher so gut wie nichts gehört hatte, schien allerdings eine düstere Wolke zu lagern. Auch ihm war es aufgefallen, daß Wanda in Wort und Blick unruhig wurde, sobald man an die Vergangenheit rührte, und das konnte bei anderen leicht Argwohn erregen.

Aber ihr Leben sollte nicht durch Verleumdungen vergiftet werden, welche, so erlogen sie auch waren, doch nicht widerlegt werden konnten. Lieber wollte er auf Konstanze's Vorschlag eingehen. Mit stolzem Trotz sah er sie an und sagte bestimmt: „Ich werde mich zu jeder Stunde und an jedem Orte, den Sie mir nennen, einfinden. Ich will Ihre schändliche Bosheit entlarven, wenn ich kann. Gelingt es mir nicht, so haben wir wenigstens gelernt, uns davor zu hüten."

„Wie?" wiederholte Konstanze, „Sie werden doch Wanda nichts davon sagen?"

„Nein. Bis morgen früh schweige ich. Dann aber soll sie alles erfahren."

Es entstand eine kurze Pause, worauf Ludolf in spöttendem Tone fortfuhr: „So nennen Sie mir die Stunde der Zusammenkunft."

„Elf Uhr", lautete die Antwort.

„Und der Ort?" fragte er weiter.

„Den kann ich nicht genau bezeichnen", entgegnete sie zögernd, „doch muß er nahe dem Hause sein, wahrscheinlich wo sie gestern von einander geschieden — im Holzhof."

„Von elf bis zwölf, dann werde ich rings um das Haus Wache halten, und hauptsächlich im Holzhof", sagte Ludolf, „ohne Zweifel werde ich sie sehen; wenn aber nicht, so kehre ich nach Mellwitz zurück. Sind Sie damit zufrieden?"

„Vollkommen", erwiderte sie, mit dem Bemühen, ihn nicht sehen zu lassen, wie sie unter seiner beißenden Satire litt.

„Und nun, Fräulein von Hohenstein", fuhr er fort, „da der Zweck unseres Spazierganges erfüllt ist, will ich Sie verlassen. Ich glaube, keines von uns beiden wünscht ein längeres Zusammensein."

„Ludolf", rief sie im Tone bittersten Schmerzes, als er sich von ihr abwandte, „hassen Sie mich nicht so. Es geschah um Ihrer selbst willen, daß ich nicht schwieg."

„Geben Sie sich keine Mühe, mich das glauben machen zu wollen", war seine einzige Antwort, während er eilig die Schritte nach dem Vorwerk Gries zurück lenkte.

Konstanze blickte ihm lange schweren und traurigen Herzens nach, dann folgte sie ihm langsam. Als sie das Vorwerk vor sich liegen sah, verließen Ludolf und Wanda eben gemeinschaftlich dasselbe. Wanda hatte sich über seine Abwesenheit nicht gewundert; ihre Züge waren ruhiger, ihre Augen heller als eine Stunde zuvor. — Auf dem Nachhausewege brannte Ludolf sein Geheimnis wie Feuer auf Herz und Lippen; nur sein Konstanze gegebenes Wort hielt ihn zurück, Wanda jetzt schon alles zu gestehen. Doch er mußte bis morgen warten, um ihr dann zu sagen, daß er bei ihr den Spion gespielt habe; aber nur in der Tat, nicht mit Kopf und Herzen. Nie war sein Blick so zärtlich, so vertrauend gewesen, nie hatte er Wanda so leidenschaftlich geliebt, wie an jenem Nachmittag, als sie dem Vorwerk Gries den Rücken kehrten.

* * *

Eine wilde, stürmische Nacht! Wie ganz anders als die vergangene in ihrer stillen, milden Pracht! Zerrissene Wolken jagten über den Mond hinweg, der Wind ächzte und stöhnte in den entblätterten Bäumen und von Zeit zu Zeit fielen heftige Regengüsse. In einen dicken Mantel gehüllt, und zum Teil von den verschlungenen Zweigen des Buschwerkes geschützt, ging Ludolf von Behringen in bitterem Zorn auf und ab, nicht auf Konstanze allein war er wütend, sondern auch auf sich selbst. Er begriff nicht, daß er sie angehört und ihrem Wunsche gefolgt war. Auf seinem einsamen Wege nach Mellwitz und hier auf seiner Nachtwache waren ihm allerlei bisher unbeachtete kleine Episoden eingefallen, die ihm zum ersten Male verrieten, daß Konstanze ihn liebte. Er hatte noch nie den Gedanken gehabt. — Früher, bevor Wanda nach Deubtz kam, hatte er Konstanze sehr gern gehabt und würde sie vielleicht mit der Zeit auch geliebt haben; doch von der Stunde an, in welcher er zum ersten Male in Wanda's liebliches Gesicht blickte, erstand in seinem Innern ein Gefühl, das ihm bis dahin vollkommen fremd gewesen war, und als er sich Konstanze zur Freundin erwählte, tat er dies nur, weil sie Wanda's Freundin war.

Jetzt aber fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und klar stand das Motiv vor ihm, welches Konstanze getrieben hatte, Wanda so schändlich zu verleumden.

Plötzlich blieb er stehen und blickte nach dem Hause hin, welches sein Teuerstes umschloß. „Sie läßt es sich nicht träumen, daß ich jetzt hier stehe", sprach er zu sich selbst. „Wird sie mir Vorwürfe machen, wenn ich es ihr erzähle, und ihr sage, daß ich nur gekommen bin, um ihren Frieden zu schützen? Die endlose Stunde muß doch bald vorüber sein!"

Sie war in der Tat vorüber, eben tönten von dem fernen Kirchturm herab zwölf helle Glockenschläge. „Gott sei Dank!" rang es sich aus seiner Brust, „ich habe mein Wort gelöst und meine Zeit ausgehalten, eine gerechte Strafe für meine unsinnige Zustimmung, nun vorwärts, nach Mellwitz zurück!" Und leichten Schrittes eilte er über das unter seinem Fuß knisternde Unterholz hin. Der nächste Weg nach Mellwitz führte nicht über die große Landstraße, sondern durch das Tal, in dem er, Konstanze und Gertrud,

und Spanien nach wie vor bestrebt sein werden, ihr Verhalten den Beschlüssen von Algeciras anzupassen, erklärt Deutschland, daß es die Polizeiorganisation, wie sie Frankreich und Spanien, der Lage Rechnung tragend, ins Werk setzen, nicht stören wolle.

Oesterreich—Ungarn.

Zwischen Oesterreich und Ungarn stehen abermals Ausgleichsverhandlungen bevor, ob sie jedoch endlich zu einem befriedigenden Resultate führen werden, das ist noch immer sehr fraglich. Die „Neue Fr. Presse" erfährt von einer gut unterrichteten Persönlichkeit bezüglich der Absichten der österreichischen Regierung in der Ausgleichsfrage, ein Ausgleich, in welchem nicht gleichzeitig eine befriedigende Lösung der Bank- und Quotenfrage sichergestellt werde, werde von der österreichischen Regierung dem Reichsrate nicht unterbreitet werden.

König Eduard von England hat seinen Kuraufenthalt in Marienbad ziemlich unerwartet am vergangenen Freitag beendigt und ist am genannten Tage von Marienbad nach London zurückgereist. Möglicherweise hängt seine vorzeitige Wiederabreise von Marienbad mit der angeblichen Entdeckung eines anarchistischen Anschlages gegen den englischen Herrscher zusammen. Wenigstens wurden die Marienbader Behörden vertraulich davon benachrichtigt, daß ein in revolutionären Kreisen bekanntes Individuum von Paris nach Marienbad gereist sei, und daß man befürchten müsse, es plane einen Anschlag gegen das Leben des Königs Eduard. Daraufhin wurde der Stab der über die Sicherheit des Königs wachenden Geheimpolizisten um zwanzig verstärkt. — Was die Unterredung anbelangt, welche König Eduard in Marienbad einen Tag vor seiner Abreise mit dem russischen Minister des Aeußeren Iswolski gehabt hat, so bildete ihren Gegenstand, wie der Karlsbader Korrespondent der Petersburger Telegr.-Agent. meldet, das englisch-russische Abkommen. Wenn der Inhalt der abgeschlossenen Konvention auch erst nach der Ratifikation bekannt werden wird, so könne man doch schon jetzt sagen, daß sie seitens der Mächte keine Beschwerden hervorrufen und die Anlässe zu Mißverständnissen zwischen Rußland und England beseitigen werden. Die Konvention werde zweifellos für die Befestigung des allgemeinen Friedens förderlich sein.

England.

London. Wie der „Standard" erfährt, würde das Kaiserpaar bei dem für November in Aussicht genommenen Besuch in England auch die Londoner City besuchen. Die städtischen Körperschaften hätten die Absicht, die Majestäten zu einem Empfang und Frühstück in der Guild Hall einzuladen.

Frankreich.

Paris. Der Torpedobootszerstörer „Cassini" hat Befehl erhalten, von Mazagan nach Tanger in See zu gehen, um wie „Petit Parisien" meldet, den dortigen Vertretern der Mächte von den Abmachungen Mitteilung zu machen, die in Mazagan zwischen dem Kommandanten des Kreuzers „Conde" und dem von Mulay Hafid dorthin entsandten Kaid getroffen ist. Mulay Hafid hat sich schriftlich bereit erklärt, die in Mazagan lagernden Waffen- und Munitionsvorräte in Marrakesch zu behalten und nicht den gegen Frankreich kämpfenden Stämmen auszuliefern. Unter dieser Bedingung bewilligten die französischen Behörden die Ausfolgung der Waffen, sowie der Munition an den Abgesandten Mulay Hafids.

Dänemark.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland, die Königin von England und der König von Griechenland sind am Hofe von Kopenhagen zum Besuch eingetroffen.

Holland.

Die Ausschußverhandlungen der Haager Friedenskonferenz über die Errichtung eines obligatorischen Schiedsgerichtshofes für eine Reihe bestimmter Fragen sind vergangene Woche zum Abschlusse gelangt. Der Redaktionsausschuß nahm den Entwurf in seiner vereinbarten Fassung gegen die Stimmen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Belgiens und Griechenlands an. Italien, Rußland und die Niederlande geben einige Vorbehalte zu Protokoll.

Türkei.

Die Türkei macht ein Kriegsschiff mobil, was insofern einen interessanten Fall darstellt, als seit zehn Jahren, seit der schmählich mißglückten Entsendung der türkischen Flotte von Konstantinopel gegen Griechenland im Frühjahr 1897 keine Mobilisierung in der türkischen Flotte mehr erfolgt ist. Diesmal handelt es sich um die Mobilisierung des Linienschiffes „Messudije", welches den neuen Fürsten Georgiades nach Samos bringen soll, angeblich will die Pforte durch diese Schiffsdemonstration die mit der Wahl des Fürsten Georgiades unzufriedenen Einwohner von Samos einschüchtern. Die Abfahrt der „Messudije" nach Samos sollte am 8. September erfolgen.

Marokko.

Die Franzosen haben sich in Marokko ein neues Bombardement geleistet, dessen Objekt diesmal die Hafenstadt Mazagan war. Einzelheiten über diese Beschießung standen Ende vergangener Woche noch aus. Ueber ihren Anlaß kann man nur Vermutungen hegen. Vielleicht ist das Bombardement Mazagans erfolgt, weil die bei der dortigen Zollbehörde lagernden Schußwaffen nebst 1700000 Patronen dem Gegensultan Mulay Hafid ausgeliefert worden sind und nicht den Franzosen. Jedenfalls dürfte die Beschießung Mazagans die Einleitung von Verhandlungen Muley Hafids mit den Mächten, wovon die Rede geht, erheblich erschweren. Als unzutreffend hat sich die Nachricht von der Besetzung Mazagans durch ein französisches Landungsdetachement herausgestellt.

Lokales.

?? Namslau, 9. September. (Vom Manöver.) In aller Morgenfrühe brachen am Donnerstag die in der Umgegend von Namslau in Quartier liegenden Truppen zu den Brigadeübungen auf. Es manövrierte das Infanterie-Regiment Nr. 10. (Schweidnitz), dem reitende Artillerie, Kürassiere und Pionniere zugeteilt waren, gegen das Infanterie-Regiment Nr. 38 (Glatz) bei dem sich Jäger, 2 Abteilungen Artillerie, ebenfalls Kürassiere und die Maschinenabteilung befanden. Die Operationen erfolgten im Gelände Simmelwitz, Rassadel, Eckersdorf, Minkowsky und zurück Simmelwitz, in dessen Nähe ein Teil der Truppen Biwak bezog. In kurzer Zeit waren die Zelte aufgeschlagen, Kochgräben ausgeworfen, und lustig loderten bald die Feuer. Jeder einzelne Soldat bereitete sich eine frugale Mahlzeit von dem, was er vom Proviantamt erhalten hatte. Zahlreiche, von den Gemeinden gestellte Wagen hatten Stroh, Holz usw. herbeigeschafft. Es herrschte ein äußerst bewegtes Leben und Treiben. Das Biwak hatte auch aus hiesiger Stadt zahlreiche Zuschauer herbeigelockt. Die um mächtige Holzfeuer lagernden Soldaten, ihr lustiger Gesang und alle anderen Unterhaltungen boten ein allgemeines Interesse. Als der Zapfenstreich geblasen war, wurden die Lagerstätten aufgesucht und bald herrschte Stille auf dem weiten Felde. — Am Freitag erscholl ebenfalls frühzeitig der Weckruf und damit das Signal zum Aufbruch. Die Uebungen spielten sich bei Fürsten-Ellguth, Wilhelminenort, Borken, Klein-Waltersdorf, Lampersdorf nach Kraschen hin ab. Am letztgenannten Orte wurde das Biwak abgehalten. — Am Sonnabend bewegten sich die manövrierenden Truppenkörper auf Namslau zu, wo 2½ Kompagnien des Infant.-Regiments Nr. 10 gegen Mittag einrückten und Quartier bezogen. — Heut früh gegen 4 Uhr rückten die Truppen zur weiteren Uebung in der Brigade aus, auf welchen morgen — Dienstag — die Uebungen in der Division folgen.

△ (Vereinsgründung.) Ein neuer religiöser Verein — eine marianische Kongregation — wurde am gestrigen Sonntage in feierlicher Weise hier gegründet, nachdem die Mitglieder — 67 Jungfrauen — durch längere Zeit vom Fürstbischöflichen Kommissarius Herrn Erzpriester Reimann auf die Aufnahme in den Verein vorbereitet worden waren. Während der Frühmesse empfingen sämtliche Novizen gemeinschaftlich die heilige Kommunion und nachmittags um ¼3 Uhr fanden sie sich in der katholischen Schule ein, von wo sie in Prozession zum Gotteshause geleitet wurden. Als dort das veni creator spiritus gesungen worden, hielt Herr Fb. Kommissarius Reimann eine Ansprache, indem er in erbauender Weise den Zweck der Kongregation darlegte und die Mitglieder mit ihren Pflichten bekannt machte. Hierauf folgte die Weihe der Medaillen, die oldsann der Herr Kommissarius unter den vorgeschriebenen Gebeten einem jeden Mitgliede umhing. Mit dem Te deum und dem heiligen Segen wurde die schöne, in der hiesigen Kirche zum ersten Male stattgefundene Feier geschlossen.

= (Der katholische Lehrerverein) hielt am Sonnabend im Rückert'schen Lokale seine Septembersitzung ab. Der Schriftführer, Herr Präparandenlehrer Stief, verlas zunächst die Protokolle von der zu Grambschütz stattgefundenen Wanderversammlung und von der zu Oels mit dem dortigen Lehrerverein abgehaltenen Versammlung. Wie der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Kramer, im Anschluß an den Bericht über die letztgenannte Sitzung mitteilte, dürfte ein jeder durch den Vortrag des Realschullehrers Herrn Schink—Breslau „Der Kampf um die Schule" viel Anregung für den Beruf mit nach Hause genommen haben. — Alsdann sprach in freiem Vortrage Herr Lehrer Linke—Dammer über: „Was ist Entwicklungslehre und was haben wir von ihr zu halten?" — Seinen von gründlichem Studium und großem Fleiß zeugenden Ausführungen lag folgende Disposition zu Grunde: 1. Entwicklung des Begriffs „Entwicklungslehre" und Beweise dafür, 2. der Darvinismus als eine besondere Art der Entwicklungslehre, 3. Wie verhält sich die Entwicklungslehre zum Schöpfungsbericht. Der Vortragende erntete wohlverdiente Anerkennung, und der Vorsitzende sprach den Wunsch aus, daß auch andere Mitglieder sich im freien Vortrage üben möchten, gerade der Verein sei der geeignete Ort dazu. — Im Oktober findet eine Gauversammlung in Breslau statt.

= (Schützengilde.) Bei dem letzten Legalschießen der Schützengilde hatten die Herren Kameraden R. Koschwitz, Winkler und Sydlik gleich hohe Zirkel geschossen, infolgedessen ein „Abschießen" stattfinden mußte, das gestern stattfand. Der Preis — ein silberner Eßlöffel — fiel Herrn Winkler zu.

= (Oberinspektor Mutke †.) Unerwartet starb am Donnerstag Herr Oberinspektor Mutke—Elsdorf. Noch vor wenigen Tagen war er nach längerer Krankheit zum ersten Mal wieder in hiesiger Stadt. In dem Verstorbenen hat die Kreisverwaltung den Senior der Amtsvorsteher verloren. Amtlich und außeramtlich hatte ihn jeder gern. Er ruhe in Frieden!

= (Ein bedauernswerter Unglücksfall mit tödlichem Ausgange) hat sich in Wilkau zugetragen. Beim Feuermachen geriet die Jacke der neunjährigen Tochter des Kutschers Zebulla in Brand, der auch bald die übrigen Kleidungsstücke ergriffen hatte. Um Hilfe rufend lief das Mädchen auf den Hof, wodurch infolge des Luftzuges die Flammen derart angefacht wurden, daß das Kind einer Feuersäule glich. Obgleich die Eltern und andere Leute herbeigeeilt kamen und das Feuer erstickten, so hatte das Mädchen doch schon entsetzliche Brandwunden erlitten, welchen es wenige Stunden nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus erlag.

, Da das am Donnerstag, den 5. d. M. in Schwuntel's Garten stattgefundene 12. Abonnements-Konzert der Stadtkapelle durch die kühle Witterung an spärlichem Besuch der Abonnenten zu leiden hatte, so hat sich Herr Kapellmeister Müller auf vielfachen Wunsch bereit erklärt, das letzte Konzert am Mittwoch oder Donnerstag zu wiederholen. Die Billets des 12. Konzerts haben Gültigkeit. Näheres im heutigen Inserat.

4 Die Ortsgruppe des hiesigen Deutschnationalen Handlungsgehilfen Verbands (Sitz Hamburg) veranstaltete am 1. Septbr. cr. im Saale des Herrn Hübschers anläßlich ihres ersten Stiftungsfestes und des 14jährigen Bestehens des Verbandes ein Vergnügen, zu welchem nach erfolgter Einladung zahlreiche Namslauer Damen und auch auswärtige Verbandskollegen erschienen waren. Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden im Namen der Ortsgruppe und hieß sie herzlich willkommen. Es folgten dann diverse Toaste auf die Damen u. a. und so verlief das Fest in sehr anregender und amüsanter Weise. Nicht wenig trugen dazu auch verschiedene von auswärtigen und hiesigen Kollegen vorgetragene Couplets bei, welche alle Teilnehmer bei froher Stimmung erhielten. Ein sich anschließendes Tanzkränzchen hielt alle bis in vorgerückter Stunde in heiterem Amüsement zusammen. Zweifellos wird jeder Teilnehmer dem schönen Fest eine recht lange Erinnerung bewahren.

-d- Reichthal, den 9. September. (Gemeinschaftliche Schulfeier.) Vergangene Woche veranstalteten die Herren Lehrer der Schulgemeinden Kreuzendorf, Schadegur, Herzberg und Butschkau ein Kinderfest, bestehend in einem Ausfluge nach dem historischen und idyllischen Walde Studnitz an der Studnitza. Alle Kinder wurden mit einem Imbiß und einer Erfrischung bedacht. Herr Gastwirt Pietruska—Herzberg hatte vollauf zu tun, denn über 800 Paar Würstchen mit Semmel mußte verabreicht werden. Während der verschiedenen Spielbelustigungen, welche die Herren Lehrer mit den Kindern ausführten, ließ die Dörnberger Waldkapelle ihre Weisen erklingen. Nach eingetretener Dunkelheit wurde Abschied vom Walde genommen. Abends fand für die Freunde und Gönner der Schulen im Schubert'schen Saale in Butschkau ein Tanzkränzchen statt. — Zu dem Artikel Reichthal (Granatensplitter), in Nr. 70 vom 7. Septbr. des „Namslauer Stadtblattes" ist noch nachzutragen, daß zum letzten Scharfschießen nicht nur Erwachsene sondern auch die Kinder aus dem benachbarten Buchelsdorf, Schmograu und Droschkau usw. mit ihren Herren Lehrern sich eingefunden hatten. Am Schluß wurden sämtliche Kinder mit Wurst und Semmel und einer Erfrischung seitens der Herren Lehrer bedacht.

Provinzielles.

— [Altertumsfunde in Grünberg.] Der Besitzer des Vergnügungs-Etablissements Louisenthal in Grünberg, H. Schäfer, ließ auf einem ungefähr 500 Meter nordöstlich von dem Restaurationsgebäude entfernt liegenden Landstück Sand schachten und stieß dabei auf eine vorgeschichtliche Grabstätte. In 60 Zentimeter Tiefe stand eine zweihenkelige Urne mit zylindrischem Hals und einem durch senkrechte Riefen und konzentrische Halbkreisfurchen ornamentierten bauchigen Unterteil. In ihr lagen die Reste einer verbrannten Leiche. Um die Urne gruppierten sich im Kreise 30 verschiedene Beigefäße, eiförmige Töpfe, große und kleine Näpfe und Krüge aus sauber geglättetem Ton und zumeist mit Buckeln verziert. Das Knochengefäß stand aufrecht, alle übrigen lagen auf der Mündung und waren noch mit je einer kleinen Schüssel überdeckt. Mitten über der Hauptturne fand sich der 30 Zentimeter lange Rest eines verkohlten, 25 Zentimeter dicken Holzpfahls, der durch zwei Steine in seiner Stellung gestützt war. Das vorliegende Grab stammt aus der älteren Bronzezeit, mit deren Beginn die Sitte der Leichenverbrennung in Schlesien die gebräuchliche Bestattungsform wurde. Das Alter des Grabes beträgt rund 3½ Jahrtausende.

Vermischtes.

— [Der Kaiser als Pate bei Krupps.] Wie nach dem „Hann. Cour." verlautet, wird der Kaiser bei dem Erstgeborenen des Herrn Krupp von Bohlen Patenstelle übernehmen. Zu den Tauffeierlichkeiten wird der Besuch des Kaiserpaares erwartet.

Berlin. Der Parsevalsche Ballon unternahm am Donnerstag wieder eine Auffahrt. Die Fahrt, die meist in einer Höhe von 400—500 Meter vor sich ging, vollzog sich in bester Weise, und nur zeitweise hatte das Luftschiff unter Windstößen zu leiden, wobei es aber die Stabilität bewahrte. Die zurückgelegte Strecke betrug 33 Klm., die Fahrtdauer eine Stunde, woraus sich eine beträchtliche Eigengeschwindigkeit des Fahrzeuges von über 10 Meter in der Sekunde unter Berücksichtigung des Windes berechnen läßt. Trotzdem arbeitete die Treibschraube nur mit 800 Touren, während diese sich auf 1100 steigern lassen.

— Der abessinischen Gesandtschaft, die zurzeit in Berlin weilt, ist auch eine Uebung des Luftschifferbataillons in Tegel gezeigt worden. Der Kommandeur des Bataillons, Major Groß ließ eine Feldluftschifferabteilung, wie sie im Manöver den einzelnen Armeekorps zugeteilt ist, auffahren. Als die Abteilung „zum Aufstieg

---

Wanda zum ersten Male begrüßt hatten. Diesen Weg schlug er ein. Er trat aus dem kleinen Gehölz hinaus, sprang über ein niedriges, eisernes Gitter und eilte hinunter in das Tal. Hier war es sehr dunkel, aber er kannte jede Wendung, jeden Stein, jeden Baum, denn wie oft war er mit Wanda durch dies Tal gewandert! Eilenden Schrittes ging er weiter, als der Regen, welcher vor einer halben Stunde aufgehört hatte, von neuem in heftigen Strömen niederzufallen begann. Er trat an die Seite, blickte sich unter die tief herabhängenden Zweige einer Eiche, um das Schlimmste dort abzuwarten. Da schollen plötzlich nahende Schritte und Stimmen an sein Ohr, „das böse Gewissen macht uns alle zu Feiglingen", dachte er, zog sich dabei aber noch tiefer in den Schatten zurück. „Andere Male ist es mir ganz gleichgiltig, wem ich hier begegnen mag, heute aber verstecke und verkriche ich mich zwischen dem dichtesten Gesträuche, als wenn ich ein Wilddieb wäre."

Die Schritte kamen näher und jetzt gingen zwei durchnäßte Gestalten an seinem Versteck vorüber, so dicht, daß er sie hätte ergreifen können. Sie sprachen leise und ernst mit einander; des strömenden Regens nicht achtend, und waren seinen Blicken schnell wieder entschwunden. Kraftlos auf dem nassen Boden kauernd, mit den Händen krampfhaft den Stamm der Eiche umfassend, mit namenlosem Schrecken in die dunkle Nacht hineinstarrend, ließen sie ihn hinter sich. Was war es, das ihn plötzlich wie ein vernichtender Schlag getroffen hatte? Er wußte es selbst kaum, denn es war unmöglich, daß eine jener Gestalten es gewesen, die er über alles liebte, daß eine jener Stimmen die gewesen, die ihm so teuer war, — nein, es konnte nicht möglich sein. Warum aber dann wankte er wie ein Betrunkener nach Deubitz zurück?

Bis auf die Haut durchnäßt, vom Sturm gepeitscht, lief er bis an den Eingang in das Tal zurück und blieb am Fuße des Abhanges, welcher zu dem Park hinaufführte, stehen. War es ihr Geist, der ihm an dem einsamen Orte erschien? Nein, kein Geist, — ihr lebendig Fleisch und Blut war es, das er vor sich sah. Gerade über sich sah er sie stehen, die dunkle Gestalt, welche sich deutlich von dem grauen Himmel abhob, — nur zu deutlich sah und erkannte er sie. Schon an ihrem Schritt, sowie an ihrer Stimme hatte er sie erkannt, aber noch war ihm die Art, in der sie ihre Hand jetzt zärtlich auf des Fremden Schulter legte, unbekannt.

Es gibt Zeiten, wo nach einem furchtbaren Schlag plötzlich eine unnatürliche Ruhe über uns kommt. So war es jetzt bei Ludolf. Von den Bäumen verdeckt, blieb er stehen, bis das Paar das Gitter erreicht hatte und Wanda ihren Begleiter zurücklassend, dem Hause zueilte. Dann erst trat Ludolf aus dem Versteck hervor und erstieg mit fest aufeinandergepreßten Zähnen und zornigen Augen die Anhöhe. Oben angelangt, sah er durch Nacht und Regen hindurch die matten Umrisse des Fremden, welcher noch an dem Gitter lehnte und in dem Moment hätte er viel darum gegeben, hätte er irgend welche Waffe in der Hand gehabt. Doch rasch wieder verlog dieses Verlangen. Was lag an dem Manne? Sie war es, die ihn hintergangen, die ihn betrogen hatte; also war auch sie es, die er zur Rechenschaft ziehen mußte. Von dem Fremden unbemerkt, erreichte er das Gehölz, dieselbe Stelle, von welcher aus er vor einer Stunde seine sorglose Wacht gehalten hatte, und sah nun, wie Wanda durch die kleine Hintertür in das Haus schlüpfte. Er folgte ihr über die Holzsplitter und durch das hohe Gras nach der Tür, die seiner Hand nachgab. Nicht verschlossen?

Fortsetzung folgt.

fertig“ meldete, bat der Nagaderos Igasu um die Erlaubnis für einen Aufstieg, was ihm gern gewährt wurde. Wegen ungünstigen Wetters wurde der Ballon nur 100 Meter hoch gelassen. Das Beispiel des Nagaderos wirkte auf die andern Mitglieder der Gesandtschaft, indem alle einmal aufsteigen wollten. Der Detjasmatsch Meschescha wünschte sogar eine Freifahrt zu machen, begnügte sich aber schließlich mit einem 200 Meter hohen Aufstieg im Fesselballon.

— **Die Fleischlieferung für die Firma Aschinger in Berlin** mit ihren 30 Restaurationsbetrieben und dem großen Wein-Restaurant „Rheingold“ ist seit kurzem wieder einem Fleischermeister übertragen. Der Gesamtumsatz für Fleisch beziffert sich wöchentlich auf etwa 50.000 M. Seit einigen Jahren hatte die Firma einige Einkäufer, die das erforderliche Fleisch bei verschiedenen Engros- und Detail-Fleischermeistern einkauften; von diesem Gebrauch ist die Firma jetzt jedoch abgegangen und hat, nach der „Allgm. Fleischer-Ztg.“, die Lieferung des gesamten Bedarfs wieder in eine Hand gelegt. Welcher Bedarf in diesem Riesenbetrieb herrscht, zeigt die Tatsache, daß eine einzige Lieferung von Kalbskeulen 200 Stück betrug, von denen keine unter 25 Pfund schwer sein durfte. Die Einrichtung der Aschingerschen Zentrale, die alle Betriebe der Firma zu versorgen hat, ist wegen ihrer Größe und Vielseitigkeit überaus sehenswert. So ist es dort möglich, gleichzeitig 1800 Eier zu kochen, ohn das dabei ein Ei das andere berührt.

Berlin. [Der Eisenbahn-Attentäter gefaßt?] Wie das Polizei-Präsidium mittteilt, wurde heute früh in Lichtenberg ein Mann verhaftet, auf den das Signalement des Urhebers des Eisenbahnanschlages paßt. Der Verhaftete ist der ehemalige Eisenbahnarbeiter Franz Wissing, der bereits zweimal unbefugter Weise Eisenbahnzüge angehalten hat. Das erstemal wurde er mit einer Geldstrafe belegt, das zweitemal entlassen. Jetzt soll er Rachegedanken geäußert haben. Wissing, der den im Signalement angegebenen schleppenden Gang hat, bestreitet der Täter zu sein. Er gibt auf weitere Fragen keine Antwort und soll baldmöglichst dem Straußberger Schmiedemeister und dessen Gesellen, die ihm den Schraubenschlüssel anfertigten und hierher beordert sind, gegenüber gestellt werden.

— Wie den „Berl. N. Nachr.“ gemeldet wird, ist Wissing, nachdem man ihn um 2 Uhr dem Arbeiter Prewitz gegenübergestellt hatte, entlassen worden, da er nicht der Täter ist.

— **Der Berliner Briefträger** ist wohl einer der größten Fußgänger der Welt. Die Rundgänge, die er auf seinen Touren inklusive Treppen und Heimweg zurücklegt, bilden pro Tag eine Strecke von über 30 km. In 335 Dienstagen macht diese Strecke im Jahre mehr als 11 000 km. Da der Umfang der Erde am Aequator etwa 40 000 km beträgt, würde demnach der Berliner Briefträger diesen Weg in ungefähr vier Jahren zurücklegen. Die Briefe und Zeitungen, die er täglich austrägt, wiegen im Durchschnitt 20—25 kg, dies ergibt pro Jahr ein Gewicht von etwa 7500 kg. Der Briefträger steigt täglich etwa 100 Treppen zu 10 Stufen gerechnet, was einer Jahresleistung von rund 350 000 Stufen entspricht, also etwa 100 000 m, was einer Besteigung des Montblanc und des Kilemandscharo zusammen gleichkommt.

— [Sieben Monate unschuldig im Gefängnis.] Der frühere Unteroffizier Paul Schmidt vom Traindepot in Altdamm war im Jahre 1906 wegen eines angeblich an der damals 13jährigen Helene Vogel begangenen Sittlichkeitsverbrechens vom Oberkriegsgericht zu sieben Monaten Gefängnis und zur Degradation verurteilt worden, nachdem er dieserhalb vom Kriegsgericht freigesprochen worden war, da das Gericht nur eine Beleidigung für vorliegend erachtete, zu deren Verfolgung ein Strafantrag nicht gestellt war. Nach Verbüßung der Strafe in Spandau setzte Schmidt die Wiederaufnahme des Verfahrens durch, und es gelang ihm, den Nachweis zu führen, daß er nicht der Täter sein konnte. Ueber das Mädchen selbst war inzwischen nachsichtlich seiner Glaubenswürdigkeit und Wahrheitsliebe allerlei Unvorteilhaftes bekannt geworden. Nunmehr wurde Schmidt nach mehrtägiger Verhandlung vom Gericht der 3. Division freigesprochen, ihm auch eine von der preußischen Kontingentsverwaltung zu zahlende Entschädigung für unschuldig erlittene Strafe zugebilligt.

— **Auch das Heiraten wird teurer!** In Charlottenburg vorläufig. Denn wo alles steigert, können es die Fuhrwerksbesitzer in Charlottenburg nicht lassen. So haben sie sich zusammengetan und beschlossen, von heute ab den Preis eines Hochzeitswagens von 6 auf 7 M. zu erhöhen. Das Heiraten ist also in Charlottenburg teurer geworden. Ob das abschreckend wirken wird? Hoffentlich nicht!

— **Der verschwenderische Bürgermeister aus der Brandstadt Siebenlehn,** der aus der vielbesprochenen Brandstiftergeschichte wohl bekannte Bürgermeister a. D. Barthel wurde von der ersten Ferienstrafkammer des Landgerichts in Freiberg i. S. wegen Betruges in 12 Fällen, Beamtenbestechung in 6 Fällen, und Untreue im Amte in einem Falle zu 2¾ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenverlust verurteilt. In Sachen der Brandstifteraffäre hat sich Barthel noch vor dem Schwurgericht zu verantworten.

— **Ueber einen Mord und Selbstmord** wird aus Hamburg berichtet: Der in leitender Stellung im Bankhause L. Behrens Söhne in Hamburg seit 28 Jahren angestellte 45jährige Bankbeamte Wilhelm Lüssen stieß am Sonntag abend, wie aus den hinterlassenen Briefen hervorgeht, seine 33jährige, seit ihrer Kindheit gelähmte Schwester von der Süllberg-Brücke in Blankenese in die Elbe und sprang dann ebenfalls ins Wasser. Die Geschwister sind ertrunken. Sie waren sich zärtlich zugetan; der Bruder widmete seine freie Zeit stets der kranken Schwester. Die beiden wohnten seit mehreren Jahren während der Sommermonate in Blankenese und waren trotz der Krankheit der Schwester sehr lebenslustig. In der Lähmung war seit dem vorigen Jahre eine Besserung eingetreten, sodaß sich die Schwester, die bisher immer gefahren werden mußte, mit Hilfe eines Stockes fortbewegen konnte. Als jedoch in den letzten Tagen ein Rückschlag eintrat, faßte der Bruder, wie er an seine Angehörige geschrieben hat, den verzweifelten Entschluß, seine ahnungslose Schwester und sich zu ertränken. Er schlug ihr einen kleinen Spaziergang am Strandweg vor und verübte bei dieser Gelegenheit die Verzweiflungstat.

— [Ein ganzes Dorf abgebrannt.] In Rosendorf bei Lenzen brach Feuer aus. Von den 23 Gehöften des Dorfes waren 20 in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Menschenleben sind nicht zu beklagen, dagegen sind die gesamten Erntevorräte und viel Vieh verbrannt.

— [Meuterei im Manöver.] Vom zweiten Bataillon des 115. Infanterie-Regiments in Darmstadt wurden, nach dem „B. T.“ nach der Rückkunft aus dem Manövergelände sieben Mann wegen Meuterei verhaftet. Es handelt sich um eine Meuterei in Obermörlen, bei der der Soldat Eckhardt schwer verletzt wurde, sodaß er in das Gießener Garnisonlazarett aufgenommen werden mußte. Die Untersuchung soll weitere Folgen nach sich ziehen. Die Anklage gegen die sieben verhafteten Infanteristen lautet auf Meuterei und Komplott. Die Angehörigen des Regiments dürfen nicht ohne Waffen ausgehen.

— **Ein tragischer Vorfall** hat sich am Donnerstag vormittag auf dem Körnerplatz in Leipzig ereignet. Dort wohnt bei seinen Eltern der 20 Jahre alte Privatschüler Walter Ungestüm. Gerade über wohnt der 22 Jahre alte Student der Rechte, Werner Müller, dessen Eltern mit denen des Privatschülers gut befreundet sind. Ungestüm sah seinen Freund am offenen Fenster. Er wollte sich mit ihm, wie so oft, einen Scherz machen, holte eine Scheibenpistole herbei, die er für ungeladen hielt, und zielte auf seinen Freund. Da krachte plötzlich ein Schuß. Der Student brach zusammen. Die Scheibenpistole war geladen gewesen und die Kugel hatte den Studenten in die Brust getroffen. Der Student wurde sofort ins Krankenhaus gebracht und der Schüler verhaftet.

— [Scheitern einer Nordpolexpedition.] Aus Winnipeg wird gemeldet: Eine Nachricht aus Athabasca-Landing meldet den Verlust des der anglo-amerikanischen Polar-Expedition gehörigen Schiffes „Duchess of Brehford“ in der Nähe von Fort Anxious-Mikkelsen. Der Führer der Expedition „Lissingwell“, ein amerikanischer Geologe und ein dritter hätten das Schiff im Februar verlassen mit Vorräten für 60 Tage, um nach dem im Norden vermuteten Land vorzudringen. 70 Tage lang wären sie vorgerückt, als einer von ihnen im Hundeschlitten umkehrte. Wahrscheinlich werde man von der übrigen Gesellschaft nie wieder etwas hören.

— **Starker Schneefall** wird aus dem Harz und den Alpen gemeldet. Wie aus Zürich telegraphiert wird, sind in den Schweizer Bergen gewaltige Stürme und Schneefall eingetreten; die letzten Bergtouristen verlassen die Höhen.

— [Adlerplage in der Schweiz.] Man schreibt der Frankfurter-Zeitung: Wer da etwa glauben sollte, die Adler seien in den Alpen mehr oder weniger ausgerottet, der befindet sich im Irrtum, denn zurzeit kann man z. B. am Klausenpaß geradezu von einer Adlerplage reden; der König der Vögel räumt in jener Gegend unter dem Wild tüchtig auf und macht sich nebenbei über junge Schafe und Ziegen. Man erzählt, daß in der Kammli-Alp ein Adlerpaar von seltener Größe Schaden anstiftete, ohne daß man es bis jetzt mt einer Kugel erreichen konte. Die Tiere bedrohten selbst die kleinen Kinder, die man keinen Augenblick mehr im Freien lassen könne. Da hätten, so meint ein Einsender im Urner Wochenblatt, die Herren vom „Heimatschutz“, die diese Raubvögel schützen wollen, schöne Gelegenheit, sich den geplagten und geängstigten Müttern als Kindermädchen zu offerieren. Auch im Kanton Glarus hat man eine merkliche Zunahme der Steinadler konstatiert; so ist täglich ein solcher über Oberblegie zu sehen, und auch in den Freibergen und im Schlittgebiet horsten einige Paare. Man ist sonst bei uns im allgemeinen nichtder Ansicht des erwähnten Einsenders, sondern freut sich, daß von allen Seiten eine Zunahme der Adler gemeldet wird, den der Schaden, denn die Steinadler anzurichten vermögen, wird reichlich aufgewogen durch einen interessanten Anblick eines hoch in den Lüften kreisenden Adlers.

— [Der Hundertjährtag der Beschießung von Kopenhagen.] Der 2. September brachte die 100. Wiederkehr des Tages, an dem die Beschießung Kopenhagens durch die Engländer begann. Der Vorgang war eigentlich nur eine Wiederholung der Geschehnisse vom 1. April 1801, an dem Nelson durch die Seeschlacht auf der Reede von Kopenhagen, die den Dänen 13 Kriegsschiffe und 1800 Mann kostete, den Austritt des Königreichs aus dem nordischen Bunde erzwang. Sechsundeinhalbes Jahr später bedurfte das Kabinett Portland einer „glänzenden Waffentat“, um die ob der bewiesenen kriegerischen Untätigkeit laut murrende Oppositon zum Schweigen zu bringen. Der Zeitpunkt zum Ueberfall des kleinen Staates war trefflich gewählt. Um seine Neutralität in großen Weltkriege zwischen Frankreich und England zu schützen, hatte Dänemark seine gesamte Landmacht nach Holstein entsenden müssen. In Kopenhagen befand sich nur die herzlich schlecht gerüstete Bürgermiliz und die nicht einmal armierte Flotte. Da man mit jedermann in Frieden lebte und die Warnung von 1801 vergessen hatte, glaubte man an keine Gefahr. Umso überraschender wirkte das Erscheinen der von Admiral Gambier befehligten und von einem Landungskorps unter Generalleutnant Cathcart begleiteten britischen Flotte im Sunde. Am 31. August stellte Gambier die Aufforderung, das Arsenal und die dänische Flotte an ihn ohne weiteres auszuliefern und zum Schutze gegen die von Frankreich drohende Einbeziehung des Ländchens in die Kontinentalsperre eine englische Garnison in die den Sund beherrschende Festung Kronenborg aufzunehmen. Der Kronprinz Friederich (nachmals Friedrich VII., 1808 bis 1839, der anstelle seines geisteskranken Vaters (Christian VII., 1768 bis 1808) die Regierung führte, schlug dies kurz ab. Darauf begann das Bombardement in der Frühe des 2. September und dauerte bis zum Abend des 5. Nicht weniger als 300 Häuser sowie die schöne Frauenkirche sanken in Asche, 1200 Bewohner verloren das Leben oder wurden verwundet. Als das auf Seeland ausgeschiffte Landungskorps die äußeren Befestigungen der Stadt besetzt hatte, kapitulierte der Leiter der Verteidigung, General Peymann. Die Engländer vermochten nunmehr die Vorräte des Arsenals sowie 18 Linienschiffe, 15 Fregatten und eine ganze Anzahl kleinerer Fahrzeuge nach Portsmouth zu führen. Als Friedrich sich in der Folge an Frankreich anschloß und dem mit England verbündeten Schweden den Krieg erklärte, besetzten die Engländer auch die dänischen Kolonien in Westindien und Helgoland, das entsprechend seiner Lage zunächst der Hauptstapelplatz für den Schmuggel nach Deutschland wurde und das England auch durch den Kieler Frieden erhielt.

— [In der Dreschmaschine.] Unweit von Jägerndorf (Oester.-Schles.) geriet vor kurzem das Töchterchen eines Einliegers in das Getriebe der Dreschmaschine. Die Trommel schleuderte das Kind als unförmige Masse heraus, die Mutter wurde vor Schreck ohnmächtig und verlor die Sprache.

— [Der angestrichene Bulle.] Eine ergötzliche Geschichte von der Nehrung weiß die Elb. Zeitung zu erzählen. Vor Pillau liegt bei Pelse als Fahrzeichen eine Leuchttonne, die wegen ihrer Größe bei der Schifferbevölkerung und in Seglerkreisen unter dem Namen „Pelser Bulle“ bekannt ist. Der Malermeister des Dorfes hatte die Tonne anstreichen müssen und reicht seine Rechnung („den Pelser Bullen zweimal mit Oelfarbe angestrichen . . . 8 Mk.“) bei der Hafenbauinspektion ein, wo man an dem bekannten Namen keinen Anstoß nimmt und dem Mann das Geld bezahlt. Da aber kommt am Jahresschluß von der Oberrechnungskammer an die Hafenbauinspektion in Pillau folgende Anfrage: „Hält die Hafenbauinspektion in Pillau auf Pelse einen Bullen? Und wenn, warum ist dieser Bulle zweimal mit Oelfarbe gestrichen?“

St. Petersburg, 4. September. Am Montag früh 5 Uhr hat der Scharfrichter das Urteil an den drei Delinquenten Naumow, Nikitenko und Ssijawski vollstreckt, die in dem Prozeß wegen der Verschwörung gegen das Leben des Zaren als die Hauptschuldigen befunden und zum Tode durch den Strang verurteilt

Fortsetzung in der Beilage.

— **Schlesiens Land und Leute** in Wort und Bild festzuhalten in einer regelmäßig erscheinenden Monatsschrift, diese Bemühungen sind nicht neu; sie mußten jedoch stets wieder aus mancherlei Gründen vertagt werden. Umsomehr ist es anzuerkennen, daß die Berlagsfirma G. Siwinna, Kattowitz, demnächst mit einer neuen, illustrierten Monatsschrift, „Schlesien“ in die Oeffentlichkeit treten wird. Das neue Unternehmen, daß unter Mitwirkung von bedeutenden schlesischen Autoren herausgegeben wird, hat es sich zur Aufgabe gestellt, der Volks- und Heimatkunde, Literatur, Technik, Geschichte und Schilderungen schlesischer Naturschönheiten, den Lesern grundlegende Abhandlungen von meisterlicher Klarheit und Schönheit der Darstellung zu bieten und in Wort und Bild umfassend wiederzuspiegeln. Professor Morgenstern schreibt im Hinblick auf diesen Plan sehr treffend: „Daß nun Schlesien sich endlich seiner selbst erinnert freut mich sehr, und ich wünsche lebhaft, daß das Werk allgemein die Anerkennung finden muß, die es braucht, um sich stets auf der Höhe zu halten.“ Wir glauben unseren Leser besonders auf diese wirkungsvolle Zeitschrift aufmerksam machen zu müssen. Prospekte können schon jetzt durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag „G. Siwinna, Kattowitz“ bezogen werden. Ein darin enthaltenes Preisausschreiben, das sich insbesondere an die Amateurphotographen wendet, dürfte manchem Leser willkommen sein.

— **Pilzmarktblatt.** Mehr und mehr gewinnen die Pilze Bedeutung als Volksnahrungsmittel und gerade in diesem besonders feuchten Sommer werden sie auf den Märkten und von den Händlern in großer Menge angeboten. Leider läßt, wie die häufigen Berichte über Vergiftungen durch den Genuß schädlicher Pilze beweisen, die Kenntnis der verschiedenen Pilzarten unter den Sammlern und Liebhabern noch sehr viel zu wünschen übrig. Hierin eine Besserung herbeizuführen und den zahlreichen Pilzsuchern und Pilzessern eine leicht verständliche Aufklärung in kurzer, aber alles Wissenswerte berücksichtigender Form zu geben, bezweckt das vom Kaiserlichen Gesundheitsamt im Verlag von Julius Springer in Berlin herausgegebene Pilzmerkblatt. Der beträgt Preis 10 Pf., und ist in der Optischen Buchdruckerei Namslau zu haben.

— **Königin Luise von Preußen,** das Ideal einer Frauengestalt, welche in der für Preußen so verhängnisvollen Zeit des Jahres 1807 mit männlicher Entschlossenheit das Ruder in die Hand nahm, nachdem König Friedrich Wilhelm III. durch seinen schwachen Charakter unermeßliches Leid und Unglück über Preußen gebracht hatte, wird uns im neuesten Heft der Zeitschrift „Von Land zu Land“ (Heft 34) in einem prächtig gelungenen Bilde vor Augen geführt. Das Original dieses Bildes, welches von dem bekannten Maler G. v. Kügelgen stammt und im Rathausstaale zu Meißen untergebracht ist, gilt als eines der besten Porträts der Königin Luise. In einem größeren Artikel aus der Feder von Dr. Erich Weber: „Die Königin Luise auf der Flucht“ werden in überaus fesselnder Weise alle die verhängnisvollen Momete entrollt, von denen Königin Luise betroffen worden ist. — Der weitere Inhalt des Heftes ist überaus interessant. Dr. Ernst Leonhardi ist mit einer anregenden Betrachtung: „Pflichten des Reichtums“ vertreten, während eine große Anzahl aktueller Abbildungen uns über die wichtigsten Ereignisse der letzten Woche auf dem Laufenden hält. „Wer „Von Land zu Land“ noch nicht kennt, lasse sich gegen Portovergütung von 15 Pfg. in Marken vom Verlage W. Bobach & Co., Leipzig-R., einige Probenummern senden. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes entgegen.

— **Erspartnisse im Haushalt** macht jede Dame durch die Selbstanfertigung ihrer eigenen Garderobe und die ihrer Kinder. Gerade jetzt ist die richtige Zeit, für den Herbst die „Moden-Zeitung fürs Deutsche Haus“ zu bestellen, die zu dem billigen Preise von nur 15 Pfg. pro Heft jährlich zirka 1800 Modelle für Damen- und Kindergarderobe und einen doppelseitigen, gebrauchsfertigen Schnittbogen in jedem Modenheft bringt. Es gibt von der „Moden-Zeitung fürs Deutsche Haus“ eine Bierzehntags-Ausgabe, die nur Moden enthält, und eine Wochen-Ausgabe, die außer Damen- und Kindergarderobe auch gute Romane, Wäsche, Putz und Handarbeiten bringt. Die wichtigsten Ereignisse der Woche werden in der Gratis-Beilage: „Illustrierte Chronik der Zeit“, die jedem Heft beiliegt, in Bild und Text behandelt. Der unter heutigen Nummer beiliegende Prospekt gibt Ihnen genauere Auskunft über die jetzt so sehr beliebte und wirklich empfehlenswerte „Moden-Zeitung fürs Deutsche Haus.“ Für die Bestellung wollen Sie die dem anliegende Prospekt beigefügte Bestellkarte ausschneiden.

Ferienschluß.

Berg und Wald und Wiesental
Liegen rings im Sonnenglast
Schlürfen laßt uns noch einmal
Ihren Hauch mit heißer Hast!
Eh' uns ruft vom Wiesengrund,
Von dem Meer, von lichter Alm
Das Geschick mit stummem Mund
Wieder in der Städte Qualm.

Die lichten Aetherwellen in Gottes freier Natur haben uns wohlgetan. Körperlich und geistig. Das einsame, weltentlegene Dorf, die stummen, kühlen Bergesriesen, der plaudernde Meerstrand ließen uns den Alltag vergessen, gaben unserer Seele eine andere Stimmung. Unsere ganze Lebensweise war auch anders als sonst. Die einfache ländliche Kost aus Naturprodukten reizloser Art half unser körperliches Wohlbefinden mitschaffen. — Nun aber führt uns des Lebens bittere Wirklichkeit wieder zurück in den lauten Lärm der Stadt zu erster Arbeit.

Können wir uns der Erfolge unserer Sommerfrische nicht länger und andauernder erfreuen? Des gesunden Körpers? Der beklemmten Nerven? Des gekräftigten, ruhigen Herzens?

O ja! Wenn wir nicht zu den alten schlimmen Gewohnheiten zurückkehren: wenn wir uns nicht wieder allmählich krank machen; wenn wir unsere freien Stunden statt in der dumpfen Wohnstube oder im rauchenden Wirtshauszimmer draußen in freier Natur verbringen; wenn wir alle schädlichen Genußmittel und Getränke meiden; wenn wir uns durch ein unschädliches, zuträgliches Hausgetränk gesund erhalten. Malzkaffee*) mit guter reichlicher Milch ist unser tägliches Frühstücksgetränk! Der einfache, ländliche Tisch kehre öfters in der Woche wieder! So wird uns länger als sonst der Segen des letzten Sommer-Aufenthaltes bleiben! Die Arbeit wird erspießlicher sein, die Nerven weniger empfindlich gegen den Alltag und seine Unrast.

Wer seine Gesundheit liebt, wird sie nicht mit Absicht schädigen!

*) Nach ärztlichen Urteilen gilt Kathreiners Malzkaffee als beste Sorte. —

Jüdische Gemeinde Namslau.

Freitag: Abendgottesdienst 6½ Uhr.
Sonnabend: Frühgottesdienst 10½ Uhr.
„ Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine **Einladung zum Abonnement der „Deutschen Frauenzeitung“** bei, auf welche hierdurch noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Der Gesamtauflage der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Bauer & Comp., Berlin SW. 48,** bei, auf welchen die geehrten Leser hierdurch aufmerksam gemacht werden.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht darauf, daß am 15. September d. Js. die Stadt Namslau und Umgegend mit bedeutender Einquartierung belegt wird und deshalb ein größerer Verkehr in Namslau zu erwarten steht, hat der Herr Regierungs-Präsident in Breslau genehmigt, daß an diesem Tage eine verlängerte Beschäftigungszeit von Gehilfen ꝛc. und ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen in der Zeit von 3—6 Uhr nachmittags stattfinden darf. Es muß dafür aber der Gewerbebetrieb am Sonntag, den 15 Dezember d. Js., ruhen.

Namslau, den 9. September 1907. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Vom 12. September ab befindet sich das

Königliche Katasteramt

in dem Hause des Herrn Schneidermeister Probek,

Mittelstraße 2, 2 Tr.

Wegen des Umzuges bleiben die Amtsräume **am 10. und 11.** für den Verkehr mit dem Publikum **geschlossen.** **Conrad.**

Bekanntmachung.

Gerichtsgefängnis Namslau.

Im Wege schriftlicher Mindestverdingung sollen **die Verpflegungs- und Reinigungsbedürfnisse des Gerichtsgefängnisses** für die Zeit vom 1. November 1907 bis 31. Oktober 1908 vergeben werden. Schriftliche, vom Unternehmer unterschriebene, versiegelte, mit der Aufschrift „Angebot auf die Lieferung von Wirtschaftsbedürfnissen" versehene Angebote mit ausdrücklicher Erklärung der Unterwerfung unter die allgemeinen und besonderen Lieferungsbedingungen sind bis zum Beginn des auf

Mittwoch, den 18. September 1907 mittags 12 Uhr

im Zimmer Nr. 16 des Gerichtsgebäudes anberaumten Verdingungstermins an den Gefängnisvorstand portofrei einzureichen. Spätere oder unvollständige Gebote haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung. Lieferungsbedingen mit Bedarfsanschlägen liegen in der Gefängnisinspektion zur Einsicht aus, können auch von derselben gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken bezogen werden. Der Zuschlag wird binnen 6 Wochen erteilt werden. Die Bewerber bleiben bis zum Ablaufe dieser Frist an ihr Angebot von dessen Eintreffen an gebunden. Die Kosten der Bekanntmachung des Verdingungstermins trägt die Staatskasse.

Namslau, den 3. September 1907. **Der Gefängnisvorsteher.**

Am 5. September endete ein leichter, plötzlicher Tod das arbeitsreiche Leben des

Ober-Inspektors

Herrn Franz Muttke

in Eisdorf, Kreis Namslau.

Der Entschlafene hat während 30 Jahren mit Eifer, Erfolg und seltener Hingebung das Rittergut Eisdorf für mich und die Meinen völlig selbständig verwaltet und sich durch seine Treue unseren Dank über das Grab hinaus verdient.

Schloss Hirschhügel in Thüringen.

Emma Gräfin Henckel von Donnersmarck.

Zeitschriften-Leih-Anstalt.

O. Opitz, Namslau

Gegründet 1846. Telephon Nr. 35.

Lesezirkel mit feststehenden Journalen, deren Umtausch wöchentlich einmal erfolgt und von den Stadtabonnenten durch unsern Boten abgeholt und wieder zugestellt werden. Der Lesezirkel enthält folgende gangbarste und beliebteste Journale:

Leipz. Illustrierte Zeitung	Fliegende Blätter
Berliner „ „	Meggendorfer Blätter
Ueber Land und Meer	Gartenlaube
Buch für Alle	Roman-Zeitung
Zur guten Stunde	Sonntags Blatt
Universum.	Vom Fels zum Meer.
Welt und Haus	Mode von Heute.
Daheim	u. v. a.

Verloren

ein goldener Manschettenknopf mit Monogramm.

Der Finder wird höfl. gebeten, denselben gegen 3 Mark Belohnung abzuliefern in der Exped. d. Bl.

Inserate

in die auswärtigen Zeitungen

besorgt ohne Berechnung von Porto oder anderen Nebenkosten die

Geschäftsstelle des Namslauer Stadt- und Kreisblattes.

Sonnabend früh 6 Uhr entschlief nach langen schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere inniggeliebte Gattin und Mutter

Frau Schuhmachermstr. Stempinski.

Dies zeigt hiermit um stille Teilnahme bittend an **der trauernde Gatte** nebst fünf unerzogenen Kindern.

Beerdigung: Dienstag nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle des neuen Friedhofes

---

Ein Phonograph

mit Führung und einigen Walzen billig zu verkaufen.

Militzke, Klosterstraße 19.

Zum Einlegen der Früchte

empfehle ich

Weinessig gar. rein
Fruchtharz
Salicyl
Pergamentpapier
Citrovin
Korkspunde

Oscar Tietze,
Germania-Drogerie.

Nur noch 6 Tage!

Ziehung

16. September 1907

und folgende Tage

Unter dem Protektorate Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preussen.

Lotterie

der deutschen Armee-, Marine- und Kolonial-Ausstellung zu Berlin.

16891 Gewinne zusammen Wert **M. 300.000** oder, da mit 90 Prozent garantiert

270.000 bar Geld.

Lose à 1 Mark sind noch zu haben in der

Opitz'schen Buchdruckerei
Namslau.

Nur noch 6 Tage!

Bitterbös

sind alle **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte Blütchen ꝛc. Daher gebrauchen Sie nur die echte

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**

à Stück 50 Pf. bei **Oscar Tietze.**

Zwei starke Göpel

(einer fast neu) verkauft billig

W. Martin, Dt.-Marchwitz.

Für Stellmacher.

Ein Grundstück

mit 2 Morgen Land bald zu verkaufen in **Sadewitz,** Kreis **Oels.** Derselbe kann auch eine **Dampfdreschmaschine** führen.

Rud. Sack, Leipzig-Pl.

verkaufte bis einschliesslich 1906

86 979 Drill- und Säemaschinen,
10 819 Hackmaschinen,
1 216 590 Pflüge aller Art.

Alleinvertreter
für den Kreis **Namslau**

B. Hirschfeld,
Breslau XIII.

Lose

zum Besten des Evangelischen Frauen- und Jungfrauenvereins, sowie des Diakonissen-Nähvereins zu haben bei **O. Opitz.**

Kandidat sucht per 1. Oktober **möbl. ruhig. Zimmer** mit voller Pension. Angebote postlagernd **Oppeln** unter **A. S. 28**

Rückerts Gartenetablissement.

Wiederholung des

12. Abonnements-Konzerts

am Mittwoch, den 11. September,
bei regnerischer Witterung
Donnerstag den 12. September.

Die Abonnement-Billets des 12. Konzerts haben Gültigkeit.

Anfang 5 Uhr. Entree 25 Pfg.

Es laden ergebenst ein

V. Rückert. Fr. Müller.

Stadtpark.

Sonntag den 15. September:

Großes

Militär-Konzert,

ausgeführt von der

Kapelle des 4. Schles. Infantr.-Regts. No. 157

unter Leitung des Stabshoboisten **Reidock.**

Anfang 4 Uhr.

Maskos' Etablissement.

Sonntag den 15. Septbr:

Großes Erlekam-Konzert.

Donnerstag, den 12. d. M.

Schweinschlachten.

Früh von 9 Uhr ab:
Wellfleisch und Wellwurst,
abends von 6 Uhr ab:
Wurstabendbrot.

Es ladet freundlichst ein

A. Lorenz,
Brauereibesitzer.

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 7. September 1907.

	Höchster		Mittlerer		Niedrigster	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	22	50	22	—	21	50
Roggen „	19	70	19	20	18	70
Gerste „	14	90	13	90	12	90
Hafer „	16	80	16	30	15	80
Erbsen „	24	—	—	—	22	—
Kartoffeln „	5	60	—	—	5	40
Heu „	5	80	—	—	5	30
Stroh „	3	80	—	—	3	30
Butter (1 Kilogr.)	2	60	—	—	2	40

Nebst Beilage.

Einladung zum Abonnement

auf das

„Namslauer Stadtblatt."

Sechsunddreißigster Jahrgang.

Mit Nummer 77 beginnt ein neues Abonnement auf das **„Namslauer Stadtblatt"**, welchem in der **Sonnabend** Ausgabe das **„Illustrierte Unterhaltungsblatt"** gratis beigegeben wird.

Das **„Namslauer Stadtblatt"** bringt **Leitartikel**, die knapp und gemeinverständlich die laufenden Tagesfragen parteilos besprechen. Eine **politische Uebersicht**, welche das Wissenswerte auf dem Gebiete aller Länder enthält, ausführliche **lokale** und **provinzielle Nachrichten.**

Das sorgfältig gewählte **Feuilleton** bringt nur Erzählungen und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Inserate finden in dem „Namslauer Stadtblatt" **zweckentsprechende Verbreitung** und haben somit **sicheren Erfolg.**

Durch den niedriggestellten Preis von nur 1 Mk., mit Abtrag 1,15 Mk., durch die Post bezogen 1,25 Mk., ist es Jedermann ermöglicht, auf das „Namslauer Stadtblatt" zu abonnieren.

Bestellungen auf das „Namslauer Stadtblatt" werden von allen Kaiserlichen Postanstalten, von der Expedition, Andreas-Kirchstraße 18, und von Frau Nummert entgegengenommen.

Hochachtungsvoll

Die Expedition des „Namslauer Stadtblattes."

Die **Manövertage** empfiehlt

Schweinefleisch pp.

Bei Entnahme von 5 Pfd. à Pfd. **65** Pf.,
„ „ „ 10 „ à „ **60** „

Kalbfleisch à Pfd. 60 Pf.

Robert Hartmann,
Fleischermeister.

Globus Putzextrakt

12000–15000 Mk.

auf nur sichere Hypothek zu vergeben.

Rieger, Namslau.

---

400 Tlr. zur ersten Stelle bald zu leihen gesucht. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Man abonniert jederzeit auf das

schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München Zeitschrift für Humor und Kunst
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Weitester Verbreitung in der Provinz und stets wachsender Beliebtheit

erfreuen sich die

Berliner Neuesten Nachrichten

unparteiische Zeitung nationaler Tendenz

13mal wöchentlich, also auch Montags früh erscheinend,

haben sie sich durch Reichhaltigkeit des Inhalts, Zuverlässigkeit der Berichterstattung, ausgedehnten Handels- und feuilletonistischen Teil zum

Lieblingsblatt der gebildeten Stände

herausgebildet. **„Die Revue der Presse"** im Abendblatt unterrichtet den Leser in allen wichtigen politischen Ereignissen, auch über die Aeußerungen anderer Parteiorgane, so daß er hierdurch mit der Auffassung und den Stimmungen aller politischen Parteien vertraut wird.

6 Gratisbeilagen darunter **„Deutscher Hausfreund"**, 16 seit. reichillustr. Wochenschrift; **„Mode und Handarbeit"**, reichillustriertes Modejournal mit Schnittmusterbeilagen und anderes mehr.

Abonnementspreis

5,50 Mk. vierteljährlich
1,84 „ monatlich } bei der Post abonniert.

Probenummern versenden an jedermann umsonst und portofrei.

Berliner Neueste Nachrichten

Hauptexpedition: Berlin SW 11, Königgrätzerstr. 40/42.

Das

Katholische Gebet- und Gesangbuch

von

Dr. Smolka & H. Bönninghausen

sei den katholischen Herren Lehrern zur **Einführung in ihren Schulen** bestens empfohlen. Das Buch ist kirchlich approbiert. Außerdem hat seinerzeit die Königliche Regierung zu Breslau von seinem Inhalte mit Interesse Kenntnis genommen und es **wiederholt** als **Prämie** für solche Schüler katholischer Schulen des hiesigen Aufsichtskreises angekauft, die **gute Fortschritte im Deutschen** gemacht haben.

Erhältlich bei der Unterzeichneten und in jeder Buchhandlung.

Preis von 1—4 Mark.

Opitz'sche Buchdruckerei,
Namslau.

Ich suche

zum möglichst **sofortigen** Antritt:

1 Lehrmädchen für den Verkauf von Kurzwaren,

1 Lehrmädchen für mein Putz-Atelier.

S. Hollaender.

Ein Arbeiter

gesucht.

Gasanstalt.

Arbeitertagebücher

empfiehlt **O. Opitz.**

2—3 junge Leute

zum Fuhrwerk bald oder später gesucht.

H. Knaebel.

Ein großes, geräumiges Zimmer,

unmöbliert, per bald oder 1. Oktober zu mieten gesucht. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Möbliertes Zimmer

mit separaten Eingang per 1. Oktober zu beziehen. **Kottke.**

Ein Laden

mit oder ohne **Wohnung** und 1 große Stube im 2. Stock vornheraus ist zu vermieten.

W. Sämann.

Große Parterre-Wohnung, event. geteilt, 1. Oktober zu beziehen.

Richard Hauschild.

Wohnung im II. Stock, 3 Z. event. 1 Z. im Dachgesch. dazu, helle Küche, abgeschl. Entree. Ausguß und Gas, v. 1. Oktbr. an ruhige Mieter zu verm. Auf Wunsch v. 1. Jan. der ganze II. Stock. Näheres während m. Abw. part.

Otto Roth, Peter-Paulstr. 4.

Eine Wohnung im Hinterhause bald zu vermieten. **Ring 18.**

Oskar Opitz
Buchdruckerei,
Buchhandlg. u. Buchbinderei
hält vorrätig
Normalschreib-Kanzlei- und Konzeptpapiere
Billetpapiere und Billetcouverts
Oktav- und Quartbriefbogen
glatt, liniiert und karriert
Couverts
weiss und farbig
Akten-Couverts
in allen Grössen
Geldcouverts und Musterbeutel
Löschpapiere
Löschkartons
Aktendeckel
grau und blau
Schreibtinten
blau und schwarz fliessend
Kopiertinten
Bureauleim und Gummierflaschen
Stempelfarben, Stempelkissen
Schreibfedern
in allen Härtegraden
Rundschriftfedern
Blei- und Buntstifte
Federhalter
Pack- und Brief-Siegellacke.

Heinrich Freyer
im Rathause
empfiehlt seine
selbst gerösteten, stets frischen
Kaffees
das ¼ Pfund zu 25, 30, 35, 40 und 45 Pfg.
geneigter Beachtung.

Zolldeklarationen
nach
neuester Vorschrift
Opitz'sche
Buchhandlung.

worden waren. Um die Mittagsstunde des vorhergehenden Tages hatte das Urteil Rechtskraft erlangt und der Staatsanwalt des Militärbezirksgerichts den Auftrag erhalten, die Hinrichtung „in kürzester Frist" vollziehen zu lassen. Hierauf fand die Ueberführung der Delinquenten aus dem Zellengefängnis in die Festung statt. Ihre nächsten Angehörigen hatten noch keine Kenntnis von dem ihnen so nahe bevorstehenden Schicksal, und die Mutter des Nikitenko erfuhr von der Hinrichtung ihres Sohnes erst am Tage darauf. Inzwischen war mit Genehmigung des Staatsanwalts einer der Verteidiger, der Rechtsanwalt Sokolow, in der Festung erschienen und hatte den drei Verurteilten mitgeteilt, was sie am nächsten Morgen erwarte; gleichzeitig erfuhren sie, es sei ihnen gestattet, mit ihren Prozeßgenossen, die zu leichteren Strafen verurteilt waren, eine letzte Unterredung von 20 Minuten Dauer zu haben. Bei dieser Begegnung trugen Nikitenko, Naumow und Sinjawsky große Fassung zur Schau, als es aber ans Abschiednehmen ging, spielten sich in dem engen Raum des Dujourzimmers schreckliche Auftritte ab. Die Männer rauften sich das Haar, die Frauen verfielen in hysterische Krämpfe. . . .

Wie man weiß, waren in dem Prozeß sechs von den Angeklagten freigesprochen worden, unter ihnen der Rechtsanwalt Feodossjew und seine Gattin. Der Umstand, daß einer der Angeklagten mit seiner Frau verwandt war, in der Wohnung des Ehepaars Feodossjew ein Zimmer einnahm und daselbst seine Mitverschworenen häufig empfing, hatte die Feodossjews mit in den Prozeß verwickelt. Ihre Unschuld stellte sich aber im Laufe der Verhandlungen überzeugend heraus. Es ist nun bemerkenswert, wie der freigesprochene Rechtsanwalt sich nachträglich über die Führung der Verhandlungen äußert. Er meint, er habe zwar Zutrauen zu dem Gericht gehabt, aber doch wegen der Schwere des ganzen Falles und bei dem Umstande, daß das Gericht außer dem Vorsitzenden nicht aus Juristen, sondern aus Offizieren bestand, kaum auf völlige Freisprechung gehofft. Gleich am ersten Prozeßtage hätte ihn aber die Ruhe, Unvorhergenommenheit und Achtsamkeit der militärischen Richter auf jeden Einzelumstand der Verhandlung aufs angenehmste überrascht, und als er dann noch die glänzenden Reden seiner Verteidiger vernommen, habe er es seinen Richtern an den Augen ablesen können, daß sie ein sachliches Urteil fällen würden. Diese Kritik eines bekannten Journalisten über die Führung des Hochverratsprozesses kommt umso gelegener, als man in den radikalen Gesellschaftskreisen mancherlei Zweifel darüber vernahm, ob das Offiziersgericht nach Recht und Gerechtigkeit geurteilt hätte. Die meisten sagten: „Nachdem wir einmal den dummen Streich gemacht haben, muß man sich eben durchschlagen." Tatsächlich scheint es sich auch bei der überwiegenden Mehrzahl der Leute wirklich um solche zu handeln, die nicht wegen schlimmer Dinge die Heimat verlassen mußten, sondern die Schritte tatsächlich in der Dummheit und oft im Rausch begingen, sehr vielfach unter dem Eindruck sozialdemokratischer Verlästerungen unserer Heereseinrichtungen. Wenn mann diese strammen und dabei so gutartig aussehenden Leute ansah, mußte jedem der Gedanke aufsteigen, könnten wir denn nicht auch so eine Art militärisches „Rauhes Haus" (bekannte Erziehungsanstalt in Horn bei Hamburg) einrichten! Muß Deutschland mit dem Blut seiner Söhne, und wenn es auch widerharige Kameraden sind, Frankreich seine Kolonialpolitik ermöglichen?

— Das Luftschiff des Grafen Zeppelin, das im vorigen Jahre als das erste seiner Art so erfolgreich war, wird, nach der „Köln.-Ztg.", im Laufe des Septembers einen erneuten Aufstieg machen, dessen Ziel aller Wahrscheinlichkeit nach Stuttgart sein wird. Dort soll aber nicht gelandet werden, sondern das Fahrzeug wird wenden und nach der Auffstieghalle bei Manzell am Bodensee, unweit Friedrichshafen zurückkehren. Der Auffstieg wird unternommen, sobald die neue Halle, zu deren Fertigstellung das Reich einen namhaften Zuschuß leistete, vollendet ist. Das Luftschiff hat während der Zeit seiner Ruhe einige Verbesserungen erfahren, die sich bei seiner ersten Fahrt als wünschenswert herausgestellt hatten; so sind in der Steuerung einig Aenderungen vorgenommen worden, ferner wurde ein Scheinwerfer angebracht, und auch ein Telefunkenapparat wurde aufgestellt, der während der Fahrt mit einer auf dem Lande befindlichen Telefunkenstelle verkehren kann. Da seit dem ersten Auffstieg des Zeppelinschen Luftschiffes auch das Großsche und das Parsevalsche Militärluftschiff erfolgreich in den Wettbewerb getreten sind, sehen die Luftschiffer nicht nur Deutschlands, sondern auch des Auslandes dem neuen Auffstieg mit verdoppeltem Interesse entgegen.

— [Die Mutter erschießt den ungeratenen Sohn.] Auf dem Rittergute Kraszly in Russisch-Littauen geriet der 22jährige Freiherr Alexander von Hahn mit seiner 60jährigen Mutter in Streit, die ihm Vorhaltungen wegen seines ausschweifenden Lebenswandels machte. Als er im Verlauf des Wortwechsels der Mutter Schmähungen entgegenschleuderte, streckte sie den ungeratenen Sohn mit einem Revolverschuß tot nieder und erschoß sich dann selbst.

— [Ein deutscher Professor bei der Fremdenlegion.] In einem „Schwäb. Merkur" erschienenen Bericht über die von Professor Miller (Stuttgart) veranstaltete dritte deutsche Mittelmeerreise kommt der Verfasser auf die Fremdenlegion, die bekanntlich jetzt bei den marokkanischen Wirren eine Rolle spielt, zu sprechen und schreibt u. a.: Mehr interessant gestaltete sich dagegen der Verkehr mit den Landsleuten in der Fremdenlegion. Schon auf der 1. Frühstücksstation trafen wir einen aus der Gegend von Lahr, der uns sagte, wir sollten in Saïda, wo wir nächtigen wollten, nur alle Legionäre deutsch anreden; es seien unter 1200 Mann 900 Deutsche. Da wir dort schon abends 5 Uhr ankamen, hatten wir auch reichlich Gelegenheit, mit den Leuten in Berührung zu kommen; und es war bezeichnend, wie jeder der Leute von unserm aus dem ganzen deutschen Vaterland zusammengewürfelten Haufen sich einen engeren Landsmann herausuchte und oft fand. Die Kunde unseres Kommens flog uns natürlich voraus, und als wir am anderen Abend in Ain-Sephra ankamen und auf dem großen Platz unser Abendessen einnahmen, sangen die Leute, von den Offizieren nicht gehindert, vierstimmig deutsche Lieder. Noch wehmütiger, als auf dem Friedhof von Malaga tönte es durch die wundervolle Nacht: „Nach der Heimat laßt uns ziehen."

— Die Fremdenlegion. Die Interessen Frankreichs und die französische Waffenehre werden zurzeit in Casablanca durch Soldaten deutscher Herkunft wahrgenommen, denn es ist fast ausschließlich die Fremdenlegion, welche dort ihre Tätigkeit entfaltet hat, und diese setzt sich fast ausschließlich aus Deutschen zusammen, die nach Afrika kommen und dort an Leib und Seele zugrunde gehen. Unbegreiflicherweise finden sich im gegenwärtigen Augenblick deutsche Federn, die die ganze Einrichtung der Fremdenlegion weißzubrennen und durch unrichtige Angaben die Anwerbung dafür zu begünstigen suchen. Gerade wir Deutschen haben das wichtigste Interesse daran, daß die heillosen Zustände in der Fremdenlegion in immer weiteren Kreisen bekannt werden. Es ist geradezu gewissenlos, die Behauptung aufzustellen, Mißhandlungen der Fremdenlegionäre seien ausgeschlossen. Im Gegenteil, sie sind an der Tagesordnung und tragen vielfach einen scheußlichen Charakter, während die Offiziere gleichgültig zuschauen. Die vielgerühmte Staatspension nach 15 Jahren ist nur eine verlockende Vorspiegelung; wenigen gelingt es, angesichts der unerträglichen Strapazen und häufigen Krankheiten so lange auszuhalten. Noch windiger ist es mit der Aussicht, Sergeant, Feldwebel oder gar Offizier zu werden. Für einen Deutschen ist das letztere insbesondere, wie die Tatsachen lehren, vollständig ausgeschlossen. Wenn gesagt wird, „Frankreich sei stolz auf seine Fremdenlegion und insbesondere auf den Heldenmut der deutschen Legionäre" — so ist das schon für jeden wirklich national empfindenden Franzosen eine eigene Sache, wenn er sich sagen muß: „Für unsere nationale Ehre müssen sich Soldaten deutscher Herkunft die Schädel einschlagen lassen." Jeder Deutsche aber wird mit dem bekannten Schriftsteller Fritz Ohle, der das Elend der Fremdenlegionäre in herzzerreißender Weise geschildert hat, ausrufen müssen: „Die Fremdenlegion ist ein Schandfleck für das ganze heutige Menschengeschlecht." Deutschland verliert jährlich viertausend junge Männer an die Fremdenlegion, in der grauenhafte Laster und Krankheiten herrschen, die die sittliche und körperliche Verderbnis der größten Anzahl der in sie Geratenen bedeutet. Die Akten der Metzer Kriegsgerichte, so bemerkt hierzu aus eigener Erfahrung die „Metzer Zeitung", liefern hierfür ein überreiches Material. Wer den Jammer und das Elend kennt, das über viele deutsche Familien durch die Fremdenlegion gebracht wird, wer die Namen der jungen Legionäre liest, die fern von der Heimat einen frühen Tod gefunden haben, wer je die schaurigen Schilderungen derer mit eigenen Ohren gehört hat, denen es gelang, sich nach Ueberwindung unbeschreiblicher Schwierigkeiten und Hindernisse in Sicherheit zu bringen, der wird es nicht begreifen, daß es in Deutschland noch jemand wagen kann, der Fremdenlegion in irgend einer Form das Wort zu reden.

— [Noch einmal die Fremdenlegion.] Ein junger Deutscher der sich für die französische Fremdenlegion hat einfangen lassen, schildert in einem von den Münchner Neuesten Nachrichten veröffentlichten Briefen aus Bébeau, unweit Sidi-Bel-Abbès, die Lage der Legionäre überaus traurig. Er schreibt u. a.:

„Mit dem Essen sieht es wieder recht schlecht aus. Unsere Portionen sind wieder verkürzt worden. Heute abend z. B. hatten wir ungefähr die Hälfte von dem, was uns zukommt. Das ist alles die Schuld von unserm Offizier, der sich durch seine Sparsamkeit wahrscheinlich einen guten Namen bei seinen Vorgesetzten in Sidi-Bel-Abbès machen will. Heute nacht ist starker Schnee gefallen. Er liegt etwa 20 Zentimeter hoch. Da unsere Räume nur für den Aufenthalt bei großer Hitze eingerichtet sind, leiden wir sehr unter der Kälte. Heute abend gehöre ich zum Pikett (etwa 25 Mann stark), das sich stets bereithalten muß, auszurücken, wenn etwas passiert. Die Bevölkerung besonders die marokkanischen Araber sind nämlich sehr erbittert gegen die französische Herrschaft. Vor acht Tagen haben einige Araber einen Sergeanten überfallen und ermordet. Es sind damn sofort etwa 30 Mann ins Dorf marschiert und verschiedene arabische Wohnungen zerstört. Ein Araber wurde im Handgemenge mit dem Bajonett erstochen . . . . In den ersten vierzehn Tagen, als wir hier waren, war das Essen direkt ungenießbar. Vier Mann, darunter drei Deutsche sind in Verzweiflung über die grausamen Mißhandlungen desertiert, aber wieder ergriffen worden. Sie haben 15 Jahre Prison (!) bekommen. Die werden wohl Deutschland nie wiedersehen — In Frankreich herrscht ein wohlorganisiertes Werbesystem, um alle schwankenden Existenzen in der Armee der alleinseligmachenden Fremdenlegion zu ziehen. In den verlockendsten Farben schildern in den Wirtshäusern Werber das Leben im „sonnigen Afrika". Die Unglücklichen, meist bar aller Hilfsmittel, lassen sich vom Weine halb berauscht, betören, nehmen Handgeld, vergeuden es womöglich in derselben Nacht, und sind dann kontraktlich unlösbar an die neue Truppe geschmiedet. Es kann in Deutschland nicht dringend genug davor gewarnt werden, daß sich unerfahrene junge Leute in die Schlingen der gewissenlosen Werber locken lassen und sich so ins Verderben stürzen.

— [Ausstand in Sizilen.] Nachdem die sizilianischen Schwefelbergwerksbesitzer infolge der hier herrschenden Absatzkrise erklärt haben, außer Stande zu sein, die bisherigen Arbeitslöhne zu bezahlen, wurde am 3. September von sämtlichen 40.000 Arbeitern der Ausstand verkündet. Infolge der aufgeregten Stimmung werden Unruhen befürchtet. Militärische Verstärkungen gingen in das Innere der Insel ab.

— [Ein degradierter Polizist.] Aus New-York wird berichtet: Einem seltenen Schauspiel konnte man dieser Tage im Hofe des Polizeigebäudes beiwohnen; öffentlich, in Anwesenheit all seiner Kollegen wurde der Polizist Stefan Walsh schimpflich degradiert. Er hatte sich der Feigheit schuldig gemacht und in Sorge um die eigene Sicherheit seine Pflicht verletzt. Anstatt einen bewaffneten Menschen aufzuhalten, der wütend hinter zwei anderen herlief, um die beiden Flüchtenden zu ermorden, machte auch Walsh sich seinerseits aus dem Staube, und die beiden andern wurden getötet. Eine ansehnliche Menge hatte sich zusammengefunden, um dem Schauspiel der Degradation eines Polizeibeamten beizuwohnen. Der Inspektor teilte ihm seine schimpfliche Entlassung mit, riß ihm dann die Knöpfe vom Waffenrock und die Litzen von seinem Mantel. Dann erfolgte eine Ansprache an die versammelten Beamten, in der sie darauf hingewiesen wurden, daß jede Feigheit eine gleich schimpfliche Strafe erfahren würde und daß es die Aufgabe des Polizisten sei, in seinem Amt ein Muster von Tapferkeit und Unerschrockenheit zu sein. Schließlich wurde Walsh davongejagt.

— [Guter Rat.] Eine Zeitung hatte einen neuen Reporter angestellt, der zuerst zu einem großen Brande in einer Nachbarstadt geschickt wurde. Angekommen, fand er eine große Fabrik in Flammen. Er war in arger Verlegenheit und wußte nicht, was er tun sollte. Schließlich sandte er an sein Blatt ein Telegramm: „Bin angekommen. Gewaltige Feuersbrunst. Was soll ich tun?" — Natürlich war er hingeschickt, um über das Feuer zu berichten, aber für die Abendausgabe war es jetzt zu spät, und so sandte denn der Redakteur, nachdem er etwas vor sich hingemurmelt hatte, das folgende Telegramm ab: „Finden Sie heraus, wo das Feuer am heißesten, und springen Sie dort hinein."

— [Der Druckfehlerteufel im Missionsbericht.] In einer Druckerei, in der neben der Tageszeitung gleichzeitig ein Kochbuch gesetzt wurde, kam durch Versehen des Setzers ein Teil von einem gewissen Küchenrezepte in den Missionsbericht eines Kongomissionars. Durch diese fatale Verwechselung erhielt der Bericht folgenden Wortlaut: Die Missionare berichten, daß das Missionswerk einen sehr guten Fortgang nimmt. Seit drei Jahren haben sie bereits im Innern Afrikas festen Fuß gefaßt, und selbst bis zu den großen Negerstaaten am Aequator drangen einige Patres vor. Ihr Augenmerk richteten sie hauptsächlich darauf, kleine Negerkinder zu taufen. Die beste und leichteste Art, sie recht weich zu machen, ist, man schlägt sie so lange, bis das Fleisch ganz mürbe und zart geworden ist; dann schüttet man Fleischbrühe und etwas weißen Pfeffer darüber, legt sie in eine Bratpfanne und läßt sie langsam schmoren; dann werden sie in kleine Stückchen geschnitten und durch ein Sieb gerieben; darauf kocht man sie noch einmal 2—3 Stunden bei mäßigem Feuer.

— [Humoristisches.] Verplappert. Backfisch (zur älteren Schwester): „Du hast diese Nacht wohl geträumt, daß jemand um Dich angehalten hat, Tilla?" — „Warum denn?" — „Weil Du immerzu sagtest „ja, ja, ja!" — Im Konzertsaal. Börsianer: „Was spielt der Pianist soeben?" — „Mendelssohns „Lieder ohne Worte." — „Hm! das Publikum tut sein Möglichstes, um dieses Manko zu decken." — Ein sensibler Mann. Frau A.: „Wenn mein Mann blos nicht so sensibel wär'. Ich versichere Sie, er fängt an zu schwitzen, sobald er nur von Arbeit reden hört."

— [Humoristisches.] In der Sommerfrische. Fremder: „Herrlich, herrlich! Diese Gegend, diese würzige Luft! . . . Wenn nur der Schmied nicht da wär; der macht oft'n Lärm, daß man um die Ohren kommen könnt." — Bauer: „Ja. Manchmal ist der Lärm noch größer." — Fremder: „Wieso?" — Bauer: „Nun, er zieht auch Zähne."